



In der Schulimkerei wird eine Bienenkiste gebaut.

Fotos: IM Albert Schittenhelm

Aller Anfang ist schwer

Unglaublich, wie schnell die Zeit vergeht. Diesen Artikel möchte ich dazu verwenden, einige allgemeine Überlegungen zur Imkerei anzustellen. Ganz speziell für Anfänger. So wie es momentan aussieht, interessieren sich wieder viel mehr für die Imkerei, als das noch vor Jahren der Fall war.

Was dabei auffällt, die Zeiten haben sich enorm gewandelt. Haben früher Anfänger noch mit Null Wissen das Imkern begonnen, handelt es sich heute vielfach um unheimlich gut informierte Leute. Das birgt mitunter enormes Konfliktpotential. Junge Imker sind oft durch das Internet, durch Freunde, oder das Studium von Büchern so felsenfest von einer Betriebsweise, einer Bienenrasse oder einer Beute überzeugt, dass Ratschläge von erfahrenen Imkern als veraltetes Wissen abgetan werden. Umgekehrt verhält es sich aber genauso. Ein Imker, der seit Jahrzehnten mit seiner Betriebsweise erfolgreich war, möchte nicht, dass jemand

diese in Frage stellt. Was passiert jetzt, wenn die beiden miteinander diskutieren? Ein gemeinsamer Nenner ist weit und breit nicht in Sicht. Dabei wäre es so einfach würden beide Seiten mehr Toleranz üben.

Theorie gegen Erfahrung

Die Differenzen fangen schon beim Bienenstock an. Die Bienen sind noch gar nicht bestellt, aber der Jungimker weiß meistens schon ganz genau, was er will und vor allem, was er nicht will. Nicht selten sind es Beuten, von denen langjährige Imker noch nichts gehört haben. Ausdrücke wie TBHs, Warré-Beuten und Bienenkiste geistern da am Bienenstand herum. Magazinbeuten klingen da wie Relikte aus grauen Im-

kervorzeiten. Wenn jemand von einer Sache völlig überzeugt ist, ist schwer zu diskutieren mit ihm. Wenn der „Imkerprofi“ erfährt, dass das Greenhorn in der „Oberträger-Beute“ (TBH = Top Bar Hive) keine Mittelwände, ja nicht einmal Rähmchen, sondern nur Oberträger einhängt und die Bienen errichten nur Wildbau, dann ist das natürlich kein Arbeiten mit den Bienen. Wie kann ich denn da was schleudern? Wie mache ich meine Kontrollen? Ich kann denen ja gar nichts aufsetzen! Die versuchen die ganze Umgebung mit der Varroa und anderen Krankheiten! Wie man sieht, sollte man sich zuerst mit der Materie auseinandersetzen, um auf gleicher Augenhöhe miteinander reden zu können. Bei der Warré-Beute ist es

leider durch die Bewegung, die dahinter steht oft umgekehrt. Da wird dem Jungimker etwas eingeredet, was in der Realität nicht funktionieren kann. Wenn man in den diversen Warré-Foren im Internet nachliest, ist immer wieder die Rede davon, dass die Biene ganz ohne Varroabehandlung auskommt. Nur weil der Bienenstock ein bestimmtes Maß hat und die Bienen in einem Magazin mit mehr oder weniger unbeweglichen Waben aus Naturbau sitzen, hat die Varroa keine Chance mehr? Kollegen, nachdem Emile Warré im Jahr 1951 gestorben ist, wo es bei uns die Varroa noch nicht gegeben hat, darf man von seinen Schriften sicher nicht ableiten, nichts gegen diese Plagegeister tun zu müssen. Ich hatte eine ange-



Oberträger-Beute (TBH)

regte Diskussion mit einem Jungimker, der mich unbedingt davon überzeugen wollte, dass es die Bienen auch ohne Hilfe schaffen. Er weiß das von erfahrenen Warré-Imkern aus dem Internet. Da nicht alle Völker über den Winter kamen, konstatierte auch er folgerichtig, die Varroa war's. Aber von seinem selbst auferlegten Versuch über drei Jahre wollte er nicht abrücken. Wenn ich mir den Kopf stoße, weiß ich, dass das weh tut. Da brauch ich keine zwei weiteren Versuche um meine Schmerzen bestätigt zu bekommen.

Kompromisse eingehen

Jetzt kommt der erfahrene Imker mit der Magazinbeute und will einem TBH-Jünger die Imkerwelt erklären. Nie und nimmer wird er den von der Sinnhaftigkeit von Rähmchen überzeugen können. Dass die Bienen über Leisten kraxeln müssen ist doch ganz und gar unnatürlich. Vielleicht können wir hier die Kurve so kratzen, wenn wir sagen, beides ist nur ein Kompromiss. Die Bienenzucht im herkömmlichen Sinn ist größtenteils Gewinnorientiert ausgelegt. Die Imkerei in alternativen Beuten

als auch wenig erhofftem Ertrag beeinflusst. Und jetzt zum Kompromiss: In der Imkerei, so wie die meisten Imker arbeiten, Rähmchen verwenden, Schwärme verhindern und fleißig Honig ernten, weicht ein bisschen die Natürlichkeit den sanfteren Eingriffen. Wenn ich etwas herausnehmen will, muss ich den Bienen nichts zerstören. Ein Rähmchen ist fast genauso schnell wieder eingehängt, wie herausgeholt. Die Bienen müssen auch nicht viel reparieren. Bei alternativen Beuten habe ich meist keine so leicht herausnehmbare Waben, kann den Honig in der Regel nur ausquetschen und zerstöre den Bienen einiges, wenn ich einen Eingriff mache. Es hat also alles Vorteile, aber auch Nachteile. Das Beste ist genau das, was zu meinen Bedürfnissen und meiner Einstellung passt.

Bienenrasse kontrollieren

Bei der Bienenrasse hört man vielfach: „Schließlich sind wir bei der EU. Ich lasse mir nicht vorschreiben, womit ich imkere. Das ist Verfassungswidrig!“ Weit gefehlt Kollegen und Kolleginnen. Und Hand aufs Herz denn dieses schlägt für die Jungimker aber es gibt Dinge, da sollte man zuallererst die Zusammenhänge verstehen, bevor man laute Töne schreit. Wenn es sich um irgendein Tier handelt, welches sich unter kontrollierten Bedingungen paart, habe ich kein Problem damit. Aber ich kenne keinen Imker, der schon einmal seinen Königinnen zum Begattungsflug nach geflogen wäre, um fremdrassige Drohnen von seinen zukünftigen Stockmüttern

zu verjagen, damit nur gleichrassige die Begattung vollziehen können. Auch das Argument mit der Blutauffrischung und Vermeidung der Inzucht ist in diesem Zusammenhang ein unhaltbares Argument, wenn man sich nur entsprechend damit auseinandersetzt. Regionale Gesetze stehen daher mit Sicherheit über dem eigenen Experimentierbedürfnis.

Neues Naturbewusstsein entsteht

Und dann noch zur Betriebsweise. Ältere Imker können das manchmal nicht verstehen, dass man Bienen aus den unterschiedlichsten Beweggründen halten kann. Rasch gefragt, bekommt man sicher in 99 Prozent der Antworten den Honigertrag als Begründung genannt. Seit einiger Zeit entsteht in vielen Menschen ein ganz neues Naturbewusstsein. Auf vielen Obstbäumen sind keine Bienen mehr zu sehen. Das weltweite Bienensterben rüttelt auf und lässt sogar eigene Handlungsweisen überdenken. Vielen Anfängern geht es gar nicht um den Honig. Sie wollen sich erstens an den Tieren erfreuen, zweitens der Natur helfen und drittens die Obstbäume bestäubt wissen. Da geht es dann nicht um hochwissenschaftliche Abhandlungen zur Völkerführung. Einfach muss es gehen. Es darf nicht viel Zeit kosten und Spaß soll es machen. Das ist ein ganz anderes Weltbild als das von einem Imker, der für seine Kunden ein paar hundert oder tausend Kilo Honig jährlich braucht. Genau das sollten beide Seiten voneinander wissen und dem Tun des anderen tolerant gegenüber stehen.

Wo ein Wille da ein Weg

Da aber der größte Teil der Neueinsteiger ohnehin mit Magazinen arbeiten will, sollten wir ihnen gegenüber großzügig sein, was das Rähmchenmaß betrifft. Ist es nicht völlig egal, ob der Jungimker jetzt Breitwabe, Zander oder Dadant hat? Kann ich dem dann die Zusammenhänge nicht mehr erklären? Ich wurde von einem Vereinsobmann

getadelt. Er meinte: „Bei uns bekommt jeder Anfänger, der sich im Verein einschreiben lässt ein Bienenvolk. Jetzt sagst du in deinen Vorträgen, dass es besser ist mit Zander, als mit Breitwaben zu arbeiten. Das passt dann alles nicht zusammen. Wir sind doch ein bisschen verärgert im Verein.“ Na super! Jetzt versuchst du alles aus der Sicht des Einsteigers zu sehen, wie du es ihm leichter und billiger machen kannst, und dann das. Aber es gibt Lösungen, liebe Kollegen. Niemand muss auf mich böse sein. Breitwabenrähmchen kann man in den hohen Boden einer Zanderbeute hängen lassen. Das Volk ist drinnen und aufgesetzt wird fortan mit Zander. Wenn die Brut in den Breitwabenrähmchen ausgelaufen ist, kommen diese heraus. Und fertig. So einfach ist das. Wenn die Königin trotzdem ständig auslaufende Zellen mit neuen Eiern bestiftet, könnte sie ein Absperrgitter davon abhalten. Und sollten alle Stricke reißen und gar nichts passt zusammen, könnte man dem Neuling auch einen Kehrschwarm in seine Stöcke einlogieren. Wo ein Wille vorhanden ist, findet sich auch ein Weg.

Gegenseitiges Zuhören

Vielleicht sollten wir einmal in den Imkereivereinen versuchen, ganz unangeregt anderen Imkern zuzuhören, wie sie sich die Imkerwelt vorstellen. Was ihre Erwartungen sind. Wie sie es umsetzen wollen. Welche Erfahrungen auf der anderen Seite im Spiel sind. Und vor allem wie man Fehler vermeiden könnte. Der eine würde vom anderen enorm viel lernen. Profitieren würden beide davon. Beratung heißt nicht, meine Arbeitsweise genau zu übernehmen, sondern anhand meiner Arbeitsweise versuchen, Probleme zu lösen. Es wäre natürlich schön, wenn viel mehr junge Imker in die Vereine gingen, um diese mit neuen Ideen und frischem Wind aufzumöbeln. Andererseits sollten Anfänger viel herzlicher empfangen werden, als das in vielen Vereinen der Fall ist.



Moderne Magazinbeuten

